

## PROBLEME BEI DER ANALYSE GESPROCHENER SPRACHE

**I. Ein Projekt zur vergleichenden phonetischen Beschreibung verschiedener Kommunikationsformen im Deutschen**

Bei einem Forschungsvorhaben "Zur phonetischen Extensionalisierung von Gesprächstypen" ging ich zunächst von der Überlegung aus, daß das Sprechen des Einzelnen außer durch geographische und soziale Gruppenzugehörigkeit sowie durch psychische Faktoren auch durch die situative Einbettung und durch mittels systematischer Unterweisung oder in der Erfahrung erworbene sprecherische Schulung im Rahmen eines Berufstyps entscheidend bestimmt wird. Reporter wie beispielsweise Konzelmann und Lueg unterscheiden sich einerseits hinsichtlich sprachlandschaftlicher und individueller Eigenheiten sehr beträchtlich, zeigen aber andererseits als Vertreter eines beruflichen Sprechertyps in der Situation der Berichterstattung charakteristische Übereinstimmungen, die sie sowohl von ungeübten Sprechern als auch von anderen Berufssprechern (Ansagern und Nachrichtensprechern, Schauspielern, politischen Rednern, Predigern, Universitätsdozenten in der Vorlesung) abheben und die sich auch in einer nicht berufstypischen Situation bei ihnen selbst nicht in gleicher Weise finden würden.

Ich legte außerdem den theoretischen Ansatz zugrunde, daß das "freie Gespräch" die fundamentale und zentrale menschliche Kommunikationsform ist und daß sich daraus eine Reihe anderer Formen als Stilisierungen, als bewußte normierende Steuerungen ableiten lassen. Als freies Gespräch gilt dabei die lautsprachliche Interaktion zweier oder mehrerer Kommunikationspartner in der Weise, daß der sprachliche Austausch bei sämtlichen Teilnehmern stets mehr als eine sprachliche Verhaltensmöglichkeit offen läßt, also nicht völlig ritualisiert ist (wie im Gebet oder in stereotyper verbaler Begleitung körperlicher Tätigkeiten) oder in allen Einzelheiten eingeübt wird (wie im traditionellen Schauspiel auf der Bühne), und auch nicht eingleisig verläuft, d.h. von Partnern bloßes Zuhören erwartet (wie in der Rede oder in der Berichterstattung). "Frei" bedeutet ferner, daß ein Sprachspiel nicht zuvor in seinen Grundzügen festgelegt ist (wie (einseitig) im Verhör, in Prüfungen

und in manchen Interviews) und daß es nicht durch die Erwartung stilisierter Normen gesteuert wird, die außerhalb des habituellen Aktionsrahmens der Sprecher liegen (z.B. für den Dialektsprecher in Kommunikationssituationen auf Behörden, in der Schule und mit Mundartfremden).

Als "stilisierte Gesprächsderivate" sollen solche Kommunikationsformen gelten, die nach systematischer oder in der Erfahrung erworbener sprecherischer Schulung, vielfach zur Ausübung eines Berufs, u.U. mit unterschiedlicher Ausprägung in verschiedenen Situationen, eingesetzt werden (von Schauspielern, Sprecherziehern, politischen Reportern, Sportberichterstattern, politischen Rednern, Predigern, Dozenten).

Wirklich freie Gespräche im definierten Sinn stehen als gespeichertes und akustisch brauchbares Untersuchungskorpus kaum zur Verfügung, da sie voraussetzen, daß kein Kommunikationspartner von der Aufnahme etwas weiß und sich infolgedessen nicht auf eine Studiosituation einstellen kann. Die schlechte akustische Qualität von unbemerkten Aufzeichnungen würde keine phonetische Analyse erlauben, was das Freiburger Material deutlich demonstriert.<sup>1</sup> Entsprechendes gilt für mitgeschnittene Telefongespräche.

Aufgrund dieser Aufnahmeschwierigkeiten scheiden freie Gespräche (u.a. alltägliche Unterhaltungen) von vornherein aus dem zu untersuchenden Korpus aus, aber noch aus einem anderen Grunde: die Faktoren (soziologische, psychologische, situative), die den Ablauf eines solchen (einfachen) Alltagsgesprächs bestimmen, sind so komplex, daß es beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung derartiger Phänomene unmöglich ist, Variable und Konstante zu isolieren und eine Vergleichsbasis mit Gesprächsderivaten herzustellen. Um die Forschung voranzutreiben, muß man zunächst von Derivaten ausgehen und eine Typologie der Derivate im Hinblick darauf entwerfen, daß gute Aufnahmebedingungen gewährleistet sind, einfach festlegbare Variable und Konstante angesetzt werden können und eine Vergleichsbasis zwischen den Derivaten geschaffen wird; denn der phonetische Vergleich situativ-kommunikativ bestimmter sprachlicher Interaktionen ist das Ziel der Untersuchung. Die Derivate müssen so gewählt werden, daß verschiedene Arten und Grade der Steuerung repräsentiert sind. In diesem Sinne sind "Gesprächstypen" im Titel des Projekts zu verstehen.

Die Derivate, die auf diesem Wege für den Anfang ausgewählt wurden, sind – umgangssprachlich formuliert – der Vortrag im weitesten Sinn, d.h. vorbereitete Rede mit Manuskript, und die anschließende Diskussion (siehe die genauere Bestimmung in III.). Diese Situationen haben den Vorteil, daß der Sprecher ohne Schwierigkeit für beide konstant gehalten werden kann, daß gute Aufnahmebedingungen realisierbar sind, daß diese Situationen in verschiedenen Aktionsbereichen (Wissenschaft, Politik, Journalismus, Sprecherziehung) variiert werden können, daß sie auf der einen Seite starke stilisierende Steuerung, auf der andern aber charakteristische Unterschiede der Steuerung besonders deutlich zeigen und daß, da der Vortrag immer vorausgeht, also nie eine für sich stehende Diskussion herangezogen wird, eine gewisse Schulung in der öffentlichen Rede gewährleistet ist. Infolge der starken stilisierenden Steuerung ergibt sich noch am ehesten eine Nähe zur schriftlich fixierten Sprache<sup>2</sup>, mit der sich Linguisten fast ausschließlich beschäftigt haben. Auf diese Weise wird die Analyse am Anfang vereinfacht, da die vorhandenen Kategorien leichter übernommen werden können.

Wenn dieser Bereich so weit aufgearbeitet ist, daß sichere Aussagen gemacht werden können, soll die Untersuchung auf weitere Derivate mit zunehmender Approximation des freien Gesprächs ausgedehnt werden. Wichtig ist ein langsames, schrittweises Vorgehen, ein Erweitern des Datenfeldes erst nach abgeschlossener Teilanalyse mit gesicherten Ergebnissen, die neue gezielte Materialsammlung notwendig machen, wobei neben beobachteten Daten aus aktuellen Kommunikationsrahmen auch solche zu berücksichtigen sind, die erst durch und für eine wissenschaftliche Beobachtung geschaffen werden (siehe II.). Die angesprochenen Kriterien (siehe die detaillierte Erörterung in III.) erlauben die gezielte und systematische Sammlung von auf Tonträgern gespeicherten "Primärdaten", die in einem ersten Bearbeitungsschritt in Symbolfolgen, in auditiv-phonetische "Symbolsekundärdaten", umgesetzt werden müssen. Diese Datenaufbereitung bedurfte ebenfalls zuvor einer theoretischen Reflexion. Wichtig wurde vor allem die in einer phonetischen Theorie festzulegende Zahl und Ausprägung der für die Aufbereitung heranzuziehenden Parameter, die in die symbolische Darstellung eingehen. Als notwendige und hinreichende Kategorien für die gewählte Fragestellung wurden berücksichtigt

(1) Tonhöhenverlauf,

- (2) Akzentuierungsabstufung,
- (3) Pausen,
- (4) Tempo,
- (5) Häsitationsformen und Respiration,
- (6) segmentelle Erscheinungen, besonders unter dem Aspekt der Assimilation, Elision und schwachen Formen.

Während (1) – (4) rein phonetische Parameter sind und zunächst nur für die phonetische Aufbereitung angesetzt wurden, handelt es sich bei (5) und (6) um phonetische Phänomene, die in einer linguistischen Interpretation schon mit linguistischen Einheiten verbunden sind, nämlich mit dem Morphem oder Wort in (6) bzw. dem Fehlen eines lexikalischen Elements in (5). Hier liegen bereits Größen der linguistischen Deskription vor.

Nach der symbolischen Aufbereitung des gesammelten Datenmaterials in einer vielschichtigen Transkription wurden die verschiedenen phonetischen Parameter einzeln oder in Bündeln zu grammatischen Einheiten (z.B. dem Wort im Fall der Assimilationen und schwachen Formen) sowie zu Kategorien der Situation und der Gesprächsderivate, die bereits die Datensammlung bestimmten, in Beziehung gesetzt.

Hier schließt sich der Kreis von Datensammlung, Datenaufbereitung und Deskription: was in einer linguistischen Beschreibung maßgebend wird, muß in der Materialbeschaffung bereits angelegt sein. Beide müssen einer umfassenden Theorie verpflichtet sein. Es geht nicht an, die Datensammlung als bloße praktische Operationen einer theoretisch ausgerichteten linguistischen Interpretation gegenüberzustellen, genauso wenig wie man beide zeitlich trennen kann, d.h. zunächst umfangreiches Material sammeln und anschließend auswerten, was einige Archive mit zweifelhaftem Erfolg praktiziert haben und noch praktizieren. Eine Dichotomisierung ist hier in ähnlicher Weise der wissenschaftlichen Arbeit abträglich wie die These von der Phonetik, die die Daten bereitstellt, im Gegensatz zur Phonologie, die sie "kocht".

Das Forschungsvorhaben hat so die Aufgabe, einerseits einen Beitrag zur theoretischen Fundierung der Analyse wirklich gesprochener Sprache unter phonetischem Aspekt in Relation zu situativen Größen zu leisten und dabei zum andern eine Exemplifikation an deutschem Material zu geben und bestimmte Gebiete der Phonetik des Deutschen genauer zu beschreiben, als das bislang geschehen ist. Hierzu gehören u.a.

Darstellungen der schwachen Formen und der Intonation. Die Beschreibungsergebnisse liefern – insbesondere im Bereich der segmentellen Erscheinungen (Assimilationen, Elisionen, schwache Formen) – eine empirische Grundlage für Aussprachenormierungen im Deutschen und sollen für die Entwicklung einer neuen, datenorientierten Konzeption zur deutschen Hochlautung herangezogen werden.<sup>3</sup>

## II. Ein Kommunikationsmodell

Es muß nun die Frage gestellt werden, in welches Kommunikationsmodell sich das Projekt eingliedert, d.h. wie ein metatheoretischer Ansatz aussieht, der neben der linguistischen Beschreibung auch die voraufgehende Datensammlung und -aufbereitung mit einbezieht und sie einer übergreifenden Theorie verpflichtet.

Ich gehe zunächst von zwei empirischen, in der Erfahrung gegebenen Fakten aus:

- (1) von kommunikativen Handlungen, die gesprochen, geschrieben, gemischt, gestisch oder sonst motorisch sein können und jeweils auf eine oder mehrere Wahrnehmungsmodalitäten bezogen sind (insbesondere Hören, Sehen und Tastsinn), also wesentlich weiter gefaßt werden als Ungeheuers "kommunikative Interaktion durch Sprechen und Hören".<sup>4</sup> Für unsere Fragestellung sind Interaktionen durch Sprechen und Hören sowie Schreiben und Lesen selbstverständlich vorrangig, wengleich die anderen Aspekte ebenfalls wichtige Informationen übermitteln.
- (2) von Steuerungen kommunikativer Handlungen, die durch kommunikative Handlungen selbst möglich werden und verschiedene Formen von unreflektierter Anpassung bis zu expliziter Schulung nach gesetzten, verbalisierten Normen annehmen können. Wesentliche Voraussetzung für zahlreiche Arten der Steuerung ist eine gezielte Beobachtung kommunikativer Handlungen im kommunikativen Vollzug selbst.

Kommunikative Prozesse ermöglichen aber auch systematisches Reflektieren über Kommunikation, das nicht mehr Bestandteil der reflektierten Vorgänge ist, sondern zu einem selbständigen Typ kommunikativer Handlungen wird. Diese Reflexion führt zu wissenschaftlichen Theorie-

bildungen (phonetischen, linguistischen, psychologischen, soziologischen), die einen größeren Grad an Systematik, Konsistenz und Generalisierung zeigen als "Theorien" der Aktanten in Kommunikationsprozessen.<sup>5</sup> Sie setzen ihrerseits kommunikatives Geschehen in Gang, sowohl als Kommunikation über diese Reflexion als auch zur eigentlichen Schaffung der wissenschaftlich zu untersuchenden Ereignisse. Hierher gehört das "Deutsch" oder "Englisch" der generativen Grammatik ebenso sehr wie die in Laborexperimenten gewonnenen Daten der physiologischen Phonetik, z.B. zur Aktivität der Atmungsmuskulatur und zum subglottalen Druck während verschiedener sprachlicher Äußerungen, wie sie eine Versuchsperson produziert, die in einem Plethysmographen sitzt, mit Nadelelektroden in den Zwischenrippenmuskeln und einem kleinen, durch die Nase in die Speiseröhre eingeführten aufgeblasenen Ballon!<sup>6</sup> In beiden Fällen werden durch die Untersuchungsmethode sprachliche Ereignisse allererst geschaffen, die in dieser Form in anderen Kommunikationssituationen nicht auftreten, nun aber in Bezug auf die Theorie, die ihre Produktion gesteuert hat, interpretiert und gewöhnlich als einzel- oder allgemeinsprachliche Fakten schlechthin ausgegeben werden. Die Schlußfolgerungen sind jedoch zunächst nur für die durch theoretische Überlegungen zu kommunikativen Handlungen gesteuerte Kommunikation gültig. Manches psychologische Argument wäre unausgesprochen geblieben, wenn diese Tatsache immer klar erkannt worden wäre.

Wichtig scheint mir aber auch der Hinweis, daß es sich hier wieder um Kommunikationsprozesse handelt, die eben nur in typisch anderer Weise gesteuert werden. Ich möchte also nicht die Unterscheidung Ungeheuers zwischen "kommunikativen und extrakommunikativen Betrachtungsweisen"<sup>7</sup> übernehmen, da jede wissenschaftliche Beschäftigung mit sprachlichen Phänomenen extrakommunikativ im Ungeheuerschen Sinne sein muß und kommunikativ allenfalls der Untersuchungsrahmen, die Ausgangsdaten, genannt werden können, nämlich dann, wenn sie nicht durch Reflexion über Kommunikation gewonnen worden sind. Dieser "kommunikative" Aspekt ist jedoch als solcher nie in den Griff zu bekommen, da jede einer Theorie verpflichtete Untersuchung sprachlicher Erscheinungen zu extrakommunikativen Aussagen führt. Damit verliert die Unterscheidung aber auch ihre Bedeutung jenseits des heilsamen Effektes, den sie dadurch erzielte, daß sie einmal ganz deutlich auf die

Fragwürdigkeit psychologischer Hypostasierung in Linguistik und Phonetik aufmerksam machte.

Im Grunde genommen setzt die Unterscheidung aber genau das fort, was sie angreift, nämlich die Vorstellung vom wirklich Vorhandenen, das es irgendwie zu erfassen gilt. Ich möchte dem entgegenhalten, daß die sog. extrakommunikative Beschäftigung mit Sprache, die ich neben vielen anderen Typen als eine weitere Möglichkeit unter kommunikative Handlungen einreihe, dadurch gerechtfertigt werden muß, daß sie eine pragmatische Zielsetzung hat, d.h. steuernd in Kommunikationsprozesse (z.B. Fremdsprachenunterricht, Sprachtherapie, Sprecherziehung) eingreift und so eine eminent wichtige kommunikative Funktion erhält. Damit stellt sich die Frage nach der sprachlichen Realität, nach dem Wesen sprachlicher Erscheinungen gar nicht mehr, vielmehr wird der Konstruktionscharakter eines jeden Ansatzes nach seiner Leistungsfähigkeit auf bestimmte Zielsetzungen hin bemessen, also auch der hocus-pocus-Ansatz eines J.R.Firth oder Z. Harris verworfen; und dann kann man in der Tat in ganz anderem Sinn von extrakommunikativer Betrachtungsweise sprechen, wenn nämlich eine Linguistik zum spielerischen Selbstzweck ohne Anwendbarkeit wird, wofür es genügend Beispiele, nicht zuletzt im generativen Lager, gibt.

Der jeweilige Theorienansatz (phonetisch, linguistisch, psychologisch, soziologisch) erlaubt neben der Steuerung und Schaffung neuer Kommunikationshandlungen die beobachtende Eingrenzung von kommunikativen Prozessen, d.h. die Datensammlung, die ihrerseits wieder auf die Theoriebildung zurückwirkt. Diese wissenschaftliche Beobachtung unterscheidet sich von der vor- und außerwissenschaftlichen des Kommunikationsvollzugs durch die Strenge ihrer Methode, die auf der Systematik einer Theorie aufbaut. Diese Datensammlung kann natürlich auch Material enthalten, das erst durch und für die Beobachtung entstanden ist. Im vorliegenden Projekt gehören dazu vor allem konstruierte Äußerungen von Satz- und Paragraphenlänge zur gezielten Veränderung gewisser phonetischer Parameter (insbesondere von Intonationsmustern und satzphonetischen Erscheinungen im segmentellen Bereich) in Testsituationen zur Ergänzung der Korpusdaten.

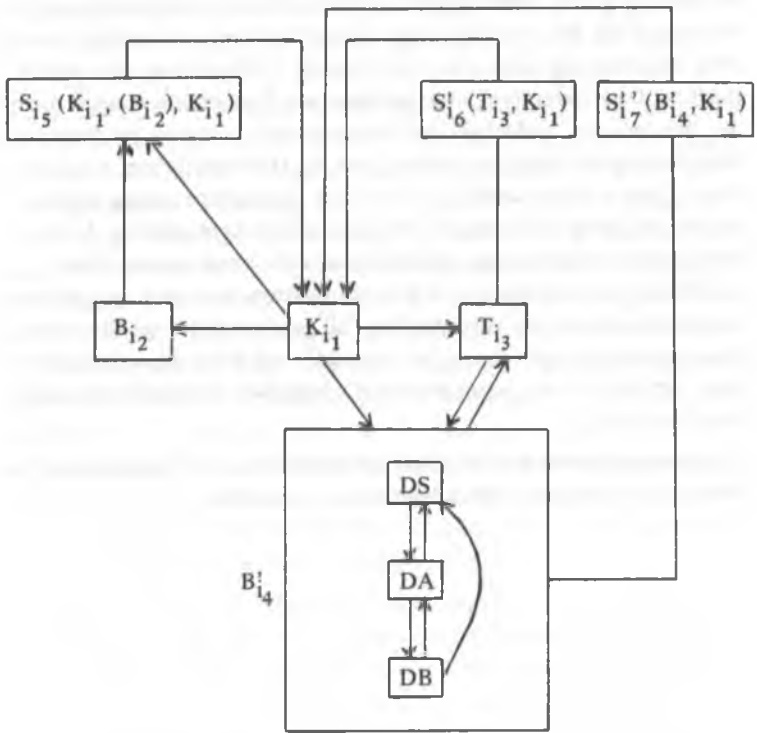
Der Datensammlung folgt die Datenaufbereitung, die segmentierte, symbolische Darstellungen des gesammelten Materials gibt, und die Datendeskription, worin die verschiedenen Parameter der Aufbereitung zuein-

ander in Verbindung gesetzt werden. Beide Schritte sind wiederum der gewählten theoretischen Konzeption verpflichtet. Nach erfolgter Aufbereitung bzw. Deskription kann eine weitere Datensammlung zur Klärung in der Bearbeitung aufgetretener Probleme notwendig werden. Eine Beschreibung kann auch eine erneute Aufbereitung erforderlich machen. Datensammlung und -aufbereitung bleiben somit nicht mehr als "Prozeduren" außerhalb des theoretischen Ansatzes. Die linguistische Deskription kann nur liefern, was die Datensammlung aufgrund einer Theorie schon angelegt hat und die Datenaufbereitung daraus macht. Der gesamte Komplex der empirischen Beobachtung, bestehend aus Datensammlung, -aufbereitung und -beschreibung dient schließlich der Steuerung von Kommunikationsprozessen in pragmatischen Situationen. Im vorliegenden Fall gehören dazu vor allem Aussprachenormierungen (Sprecherziehung)<sup>8</sup> und Fremdsprachenunterricht (im Bereich der Intonation und schwachen Formen/Assimilationen/Elisionen).

(Das hier skizzierte Kommunikationsmodell ist in der beigefügten Abbildung in Form eines Blockdiagramms dargestellt.)



## Blockdiagramm des Kommunikationsmodells



- $K_{i_1}$  = kommunikative Handlungen  
 $B_{i_2}$  = vor- und außerwissenschaftliche Beobachtungen  
 $T_{i_3}$  = Theoriebildungen über kommunikative Handlungen  
 $B_{i_4}$  = wissenschaftliche Beobachtungen kommunikativer Handlungen

DS	= Datensammlung
DA	= Datenaufbereitung
DB	= Datenbeschreibung
$S_{i_5} (K_{i_1}, (B_{i_2}), K_{i_1})$	= Steuerungen kommunikativer Handlungen im kommunikativen Vollzug
$S'_{i_6} (T_{i_3}, K_{i_1})$	= Steuerungen kommunikativer Handlungen durch systematische Reflexion in wissenschaftlichen Theoriebildungen
$S''_{i_7} (B'_{i_4}, K_{i_1})$	= Steuerungen kommunikativer Handlungen durch die Ergebnisse wissenschaftlicher Beobachtungen
$X \rightarrow Y$	= X führt zu Y

### III. Datensammlung, Datenaufbereitung und Deskription

Die Aufgabe eines jeden, der sich wissenschaftlich mit kommunikativen, insbesondere sprachlichen Phänomenen beschäftigt, stellt sich dar als ein Ausgehen von Problemstellungen in der Reflexion über (sprachlich-) kommunikatives Verhalten und als eine Problemlösung durch empirische Untersuchungen. Eine empirische Untersuchung bedeutet Datensammlung, Datenaufbereitung und Deskription, aufbauend auf einem oder mehreren theoretischen Ansätzen.

Für die Datensammlung, d.h. für das Abgrenzen der in Frage kommenden Daten (sprachlich-) kommunikativen Verhaltens, sind bereits theoretische Setzungen einer wissenschaftlichen Reflexion notwendig, die auch den weiteren Untersuchungsgang bestimmen. Die Kategorien müssen dabei nach Möglichkeit so gewählt werden, daß sie mit empirisch nachprüfbareren Fakten direkt verbunden werden können. Die im folgenden gegebene Zusammenstellung erfüllt diese Forderung in den Abschnitten 1, 2.1, 2.2., 2.3, und 3. In 2.4 sind Kategorien aufgeführt, die zwar bedeutende Aspekte menschlicher Kommunikation ansprechen, daher auch von Untersuchungen, die weite Bereiche sprachlicher Kommunikationsformen erfassen wollen (wie das Freiburger Forschungsvorhaben zum gesprochenen Deutsch), in erster Linie, wenn nicht gar ausschließ-

lich, herangezogen werden und auch im vorliegenden Projekt nicht gänzlich unerwähnt bleiben dürfen, obgleich bei ihnen die empirische Festlegung problematisch wird und sie noch einer gründlicheren Durchdringung durch psychologisch-soziologische Theorien bedürfen. Sie sollten daher mit Bedacht verwendet werden, was bedeutet, daß zunächst Material gesammelt werden sollte, bei dem sie ohne größere Beeinträchtigung des Untersuchungsergebnisses ausgeklammert, d.h. vernachlässigt werden können. Erst wenn Untersuchungsergebnisse zu solchen Daten in genügender Menge vorliegen, sollten sie in der Analyse komplexeren Materials mit einbezogen werden. Das ist der Weg, der hier beschritten wird.

Es folgt eine Aufzählung der Kriterien, die bereits bei der Datensammlung relevant werden und weiter die Aufbereitung und Deskription mitbestimmen.

## 1. Die Art des Verfügbarmachens sprachlicher Daten

1.1. Speicherung von akustischen Daten auf Magnettonband (akustische Primärdaten) oder von akustischen und optischen Daten in Tonfilmen bzw. auf Videoband

1.1.1. in einem Kommunikationsrahmen, in dem technische Mittel der Übertragung und Aufzeichnung einen integrierten Bestandteil bilden und nicht primär der Beobachtung dienen (z.B. bei Reden in großen Sälen, Radio- und Fernsehübertragungen, Reportagen, Telefongesprächen)

1.1.2. in einem Kommunikationsrahmen, in den diese Technik zusätzlich zur beobachtenden Datensammlung eingeführt wird und ein menschlicher Beobachter zum Kommunikationspartner werden kann, jedoch nicht muß (z.B. Aufnahmen von Unterhaltungen, von psychoanalytischen Gesprächen)

1.1.3. in einer Abfragesituation, die durch aktive Partizipation eines menschlichen Beobachters eigens geschaffen wird

1.1.3.1. zur Informationsgewinnung und Meinungsbefragung (z.B. in Interviews)

1.1.3.2. zur linguistischen Datensammlung mittels Informantenbefragung (z.B. bei phonematischen Analysen am Wortmaterial)

1.1.4. in einer Experimentsituation (z.B. in physiologischen Untersuchungen — Elektromyographie, Palatographie)

1.2. schriftliche Notizen eines Beobachters mit Hilfe der Orthographie, eines phonetischen Transkriptions- oder sonstigen Symbolsystems (Symbolsekundärdaten) in einer Kommunikationssituation

1.2.1. an der der Beobachter nicht kommunizierend teilhat, sondern externer Beobachter bleibt

1.2.2. in die er sich als Kommunikator integriert (Abfragesituation)

1.2.2.1. zur Informationsgewinnung und Meinungsbefragung

1.2.2.2. zur linguistischen Datensammlung mittels Informantenbefragung

1.3. instrumentelles graphisches Registrieren (Messen) (Signalsekundärdaten)

1.4. schriftliche Korpora

In 1.1.2. ergibt sich das Problem der Verfremdung der aufzuzeichnenden Kommunikationsrahmen durch das zusätzliche, den Kommunikationspartnern bewußt werdende Hereinbringen von Aufnahmegeräten oder aber das Problem der akustischen Qualität, wenn unbemerkt Aufnahmen gemacht werden (ganz abgesehen von rechtlichen Fragen). Es bedarf der Untersuchung, inwieweit derartige verfremdete Situationen hinsichtlich bestimmter Fragestellungen als repräsentativ für die "Originalsituationen" gelten können. In 1.2. liegt zusammen mit der Datensammlung infolge der symbolischen Repräsentation bereits eine erste Datenaufbereitung vor.

2. Die Abgrenzung des Kommunikationsrahmens.

2.1. Pathologisch/normal

2.2. Dialekt/Standardsprache

In 2.1. und 2.2. kann sich der Beobachter auf seine Erfahrung berufen oder aber durch gezieltes und kontrolliertes Befragen von Testpersonen Auskunft hinsichtlich der Ausprägung (Vorhandensein eines Sprechfehlers oder eines lokalen Dialekts) und hinsichtlich der Gleichheit bzw. Verschiedenheit bestimmter Typen zu erlangen versuchen. Gewöhnlich wird der weniger aufwendige erste Weg beschritten.

2.3. Auf externe, unmittelbar beobachtbare bzw. erfragbare Merkmale des Kommunikationsgeschehens zu beziehende Kategorien

2.3.1. Aktanten als Sender/Empfänger mit intraindividuelle Rückkopplung (bei Ausschluß pathologischer Verhältnisse)

- 2.3.1.1. Alter
- 2.3.1.2. Geschlecht
- 2.3.1.3. Grad der Bekanntheit untereinander
- 2.3.1.4. Zahl der Aktantengruppen, d.h. der durch ihre potentielle Funktion bestimmten kommunizierenden Gruppen (Vortragender/ Zuhörer, Vortragender/Diskussionsleiter/Diskutant/Zuhörer)
  - 2.3.1.4.1. Zahl der Aktanten in den Gruppen
- 2.3.2. Aktionen des Sendens/Empfangens
  - 2.3.2.1. Aktionskanäle, bestimmt durch
    - 2.3.2.1.1. Bewegungsabläufe: Artikulationen, Schreibmotorik, Mimik, Gestik, sonstige Motorik
      - 2.3.2.1.2. Übertragungskanäle: akustische, optische, mechanische Transmission
        - 2.3.2.1.2.1. technische (Hilfs)kanäle
          - 2.3.2.1.2.2. räumliche Distanz zwischen den Aktanten
            - 2.3.2.1.2.3. in geschlossenen Räumen/im Freien
        - 2.3.2.1.3. Wahrnehmungskanäle: auditiv, visuell, taktil
      - 2.3.2.2. Richtung der Aktion: einseitig/zweiseitig (nicht) überlappend
        - 2.3.2.2.1. virtuell/aktuell (Vortrag vor einem Publikum: virtuell stets zweiseitig, aktuell vorwiegend einseitig; Vortrag vor einer Fernsehkamera: virtuell und aktuell stets einseitig)
          - 2.3.2.2.1.1. stets/vorwiegend/nie
      - 2.3.2.3. Vorhandensein/Fehlen einer Umsetzung von Aktionen aus einem Kanal in einen anderen
        - 2.3.2.3.1. simultan ("lautes" Schreiben)/sukzessiv (mündliches Vortragen oder Lesen eines ausgearbeiteten Manuskriptes, Anfertigen eines Protokolls nach einer Tonbandaufzeichnung)
          - 2.3.2.3.1.1. Grad der Entsprechung in beiden Kanälen (Vortragen nach Notizen bzw. Ablesen)
    - 2.3.2.4. Erstmaliges/wiederholtes Senden/Empfangen
    - 2.3.2.5. Länge der Aktion
  - 2.4. Psychologisch-soziologische Kategorien

2.4.1. Psychologische Verfassung der Aktanten (erregt, ruhig, nervös)

2.4.2. ihre Rollen<sup>9</sup>

2.4.3. ihr Status<sup>9</sup>

2.4.4. Inhalte, Themen, Sprechintentionen, Motivationen<sup>9</sup>

So sehr es sich bei Kategorien unter 2.4. um Erfahrungsgrößen der täglichen Kommunikation handelt, so schwierig wird doch ihre empirische Festlegung und eindeutige Beurteilung und umso fragwürdiger ihr Heranziehen für linguistische Untersuchungen zur Korrelation mit sprachlichen Einheiten, ehe der Linguist nicht in sehr viel bescheideneren Ansätzen eine Menge Vorarbeiten geleistet hat.

3. Zahl, Teile und Länge der für eine Untersuchung auszuwählenden Aktionen.

Hier werden statistische Signifikanzbestimmungen notwendig.

Welche Daten werden nun innerhalb des vorgestellten Rahmens zu unserem Forschungsvorhaben gesammelt? Den Ausgangspunkt bildete Material nach 1.1.1.; aufgrund erster Ergebnisse der Datenaufbereitung ist daneben eine gesteuerte Datensammlung zu bestimmten Parametern (Leseintonation, Vorkommen von schwachen Formen, Assimilations- und Elisionserscheinungen in gelesenen und frei reproduzierten Texten) nach 1.1.3.2. nötig geworden. 1.2. bildet stets eine Informationsquelle, vor allem um aus ad hoc gemachten Beobachtungen zu neuen Hypothesen für eine systematische Erfassung bestimmter Erscheinungen zu kommen. 1.3. schließt sich an, Sprecher mit offensichtlichen Sprechfehlern und deutlicher Dialektfärbung werden ausgeklammert (2.1., 2.2.).

Die umgangssprachlich als "Vortrag" und "Diskussion" bezeichneten Gesprächsderivate können nun mithilfe der vorgeschlagenen Kategorien präziser definiert werden. "Vortrag" wird durch die folgenden Merkmale bestimmt:

- (1) zwei Aktantengruppen – Vortragende(r)/Zuhörer, gewöhnlich im Verhältnis einer: viele (2.3.1.4.),
- (2) ein virtuell stets zweiseitiger, aktuell meist einseitiger artikulatorisch-akustisch-auditiver sowie ein virtuell und aktuell stets zweiseitiger artikulatorisch (mimisch, gestisch) -optisch-visueller Aktionskanal (2.3.2.1-2),

- (3) technische Hilfskanäle mit reduzierter Störung, räumliche Distanz zwischen den Aktanten in geschlossenen Räumen (2.3.2.1.2.),
- (4) Integration der technischen Mittel in den Kommunikationsrahmen (1.1.1.),
- (5) sukzessives Umsetzen von Aktionen aus dem schriftlichen in den mündlichen Bereich entweder als isomorphe Übertragung oder nur in Anlehnung (2.3.2.3.),
- (6) längere Aktion (2.3.2.5.)

“Wiederholtes Senden” (2.3.2.4.) kann als fakultatives Merkmal hinzukommen.

Daneben wird “Diskussion” gekennzeichnet durch die Merkmale:

- (1) drei oder vier Aktantengruppen – Vortragende(r)/(Diskussionsleiter/)/Diskutant(en)/Zuhörer, gewöhnlich im Verhältnis einer:einer: mehrere:vielen (2.3.1.4.),
- (2) ein zwischen jeweils zwei Aktantengruppen virtuell und aktuell stets zweiseitiger artikulatorisch-akustisch-auditiver Aktionskanal neben einem virtuell und aktuell stets zweiseitigen artikulatorisch (mimisch, gestisch)-optisch-visuellen (2.3.2.1-2),
- (3) technische Hilfskanäle mit reduzierter Störung, räumliche Distanz zwischen den Aktanten in geschlossenen Räumen (2.3.2.1.2.),
- (4) Integration der technischen Mittel in den Kommunikationsrahmen (1.1.1.),
- (5) keine Umsetzung von Aktionen aus dem schriftlichen Bereich (2.3.2.3.),
- (6) kürzere Aktionen (2.3.2.5.),
- (7) erstmaliges Senden (2.3.2.4.).

Damit fallen eine Pressekonferenz und eine politische Rede mit anschließender Fragestunde ebenso unter die beiden aus den Kategorien der Datensammlung abgeleiteten Begriffe wie ein wissenschaftlicher Vortrag mit nachfolgender Diskussion, nicht jedoch eine Ansprache im Familienkreis.

Die Klasse der Kategorien unter 2.4. wurde ausgespart, abgesehen von der Größe “geübte Sprecher in verschiedenen Berufen”, die auch einen

Einfluß auf die Themenwahl hat (wissenschaftlicher Vortrag, Pressekonferenz, politische Rede, Predigt). Sie ist noch am ehesten nach externen Kriterien abgrenzbar und liefert eine wichtige Variable für die Fragestellung des Projekts, wenn auch keineswegs ohne Problematik.

In der Datenaufbereitung werden die auf Magnetband gespeicherten Primärdaten in Sekundärdaten überführt. Dazu ist die Gliederung des Materials nach phonetischen, syntaktischen und semantisch-kommunikativen Gesichtspunkten unabhängig voneinander durch geschulte Beobachter im jeweiligen Bereich notwendig. Auf dem lautlichen Sektor, der innerhalb unseres Forschungsvorhabens Vorrang hat, bedeutet das eine Segmentation und eine symbolisierende Klassifikation der Gliederungsstücke nach auditiven und artikulatorischen Parametern einer phonetischen Theorie, wobei die Reliabilität der Beobachtungsurteile durch geeignete Tests untersucht werden muß, also wichtiger Bestandteil der Datenaufbereitung ist. Es kann dabei nach verschiedenen Einschnittskriterien (Pausen, Einatmen, Häsitationen, Tonbrüche, Tempowechsel, Lautsegmente) segmentiert werden, die alle zu anderen Ergebnissen führen und sich wiederum von syntaktischen und semantisch-kommunikativen Gliederungen abheben. Um aber die unterschiedlichen Gliederungselemente in einer linguistischen Beschreibung sinnvoll zueinander in Beziehung setzen zu können, z.B. die Relationen zwischen syntaktischen Erscheinungen und Tonhöhenverlauf, zwischen den kommunikativen Kategorien der Gesprächstypen und Pausen, Tonhöhenverlauf etc. herstellen zu können, müssen sie in der Datenaufbereitung separat erstellt worden sein.

Das hat nichts mit der Trennung der Ebenen in der taxonomischen Linguistik zu tun, da es sich dabei um eine Angelegenheit der Deskription handelte, die selbstverständlich die Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Analyseebenen aufzeigen muß, während hier gerade vielfältige Möglichkeiten der Materialbearbeitung *v o r* einer linguistischen Beschreibung angesprochen sind. Es ist also zu fordern, daß auch der Linguist und der Kommunikationswissenschaftler neben dem Phonetiker Beobachtungsmethoden der gliedernden Aufbereitung von sprachlichen Daten nach syntaktischen und kommunikativen Theorien entwickeln und damit wie der Phonetiker Symbolsekundärdaten liefern, die sich aber von phonetischen grundlegend unterscheiden.<sup>10</sup> Aufgabe der Deskription ist es dann, die Beziehungen zwischen phonetischen,



syntaktischen und semantisch-kommunikativen Symbolsekundärdaten aufzuzeigen und zu generalisieren, wobei eine vielschichtige statistische Auswertung der verschiedenen Gliederungsebenen ein wesentlicher Bestandteil ist. Im Falle unseres Projektes bedeutet das insbesondere ein Korrelieren von phonetischen Gliederungseinheiten mit den bei der Datensammlung bereits zugrunde gelegten kommunikativen Kategorien der Gesprächstypen.

Eine linguistische Beschreibung in diesem Sinne bezieht sich nicht auf den Kompetenzbegriff Chomskys. Eine "Kompetenz" wäre in den hier skizzierten Rahmen ganz anders einzubauen. Im Bereich der Datensammlung wird beispielsweise auf die "Kompetenz" naiver Hörer rekurriert, die in einem Test eine Scheidung von Dialekt und Standardsprache vornehmen sollen. In der Datenaufbereitung kommt die "Kompetenz" dem geschulten Beobachter zu, der im Rahmen seiner Ausbildung und Schulungstradition kompetent ist und damit eine Bezugsinstanz liefert, die der naive Hörer nicht geben kann, da er nicht über die theoretischen Voraussetzungen und damit über die notwendige Systematik verfügt. "Kompetenz" steht hier nicht mehr im Gegensatz zur Performanz, vielmehr ist in den zitierten Fällen die Performanz des naiven Sprechers/Hörers oder des geschulten Beobachters seine "Kompetenz". In der linguistischen Deskription wird "Kompetenz" dann zu einer durch kompetente Datensammlung und -aufbereitung vermittelten systematischen Aussagenmenge des Linguisten in Bezug auf pragmatische Zielsetzungen.

#### A n m e r k u n g e n

- 1     Texte gesprochener deutscher Standardsprache I = Heutiges Deutsch II, 1, München/Düsseldorf 1971.
- 2     d.h. zur geschriebenen Sprache und zur gesprochenen geschriebenen Sprache, die ebenfalls zuerst schriftlich konzipiert, aber dann in das lautliche Medium umgesetzt wird und sich damit grundlegend von primär gesprochener Sprache unterscheidet.
- 3     Vgl. K. Kohler, Phonetische Probleme der gesprochenen deutschen Umgangssprache, in: Queensland Studies in German Language and Literature, 1972, 15 ff.
- 4     G. Ungeheuer, Was heißt "Verständigung durch Sprechen"? Vortrag, Jahrestagung des IDS, Mannheim 1972.

- 5 Siehe auch H. Richter/F. Weidmann, Semantisch bedingte Kommunikationskonflikte bei Gleichsprachigen, IPK-Forschungsbericht, Bonn 1968.
- 6 P. Ladefoged et al., Respiratory Muscles in Speech, in: JSHR 1959, 16 ff.
- 7 G. Ungeheuer, Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen in der Phonetik, 6. Internationaler Kongreß für Phonetische Wissenschaften, Prag 1967.
- 8 Hier kann eine Deskription zur Normierung werden, die sich jedoch von Präskriptionen (beispielsweise zur deutschen Hochlautung) durch die völlige empirische Bindung grundlegend unterscheidet. Die Schaffung solcher realistischer Normen fordert auch, daß die Daten zu Normierungsfragen einmal gesammelt, aufbereitet und mit den Ergebnissen der linguistischen Deskription verglichen werden. Eine Norm muß dann in einer Normenkritik gerechtfertigt werden.
- 9 H. Steger, Soziolinguistik; Grundlagen, Aufgaben und Ergebnisse für das Deutsche, in: Sprache und Gesellschaft = Sprache der Gegenwart 13, Düsseldorf 1971, 17 f.
- 10 Der Mannheimer Vortrag Ungeheuers (s. Anm. 4) scheint mir einen vielversprechenden Ansatz in dieser Richtung für die Kommunikationswissenschaft zu enthalten.